



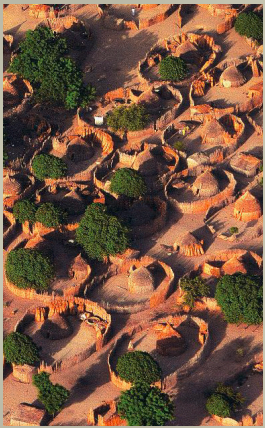
Lebensort



willkommen sein

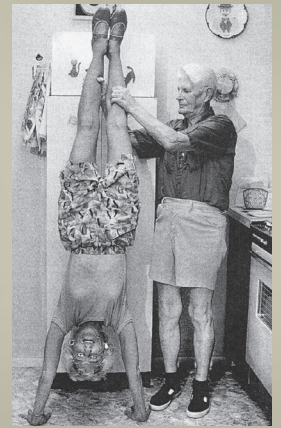


Raum für Gäste



Nachbarschaft

mittendrin



Raum fürs Lebendig Sein



Miteinander



zweite Heimat



Im Viertel

Idee

für einen
generationsübergreifenden
Tagestreff

für Menschen
mit und ohne Benachteiligung

Inhalt:

1. Orts-unabhängiger Überblick

- a. Ausgangslage & Vision
- b. Die Idee: *mittendrin*
- c. *mittendrin* im Alltag
- d. Juristische Trennung (Skizze)
- e. Inspiration und Quelle: das Cantou in Frankreich
- f. Regelentwurf
- g. Der Initiator

2. Kurz-Beschreibung des konkreten Projektvorhabens in der Pferseerstr. 10 im Rosenauviertel in Augsburg

- a. Grundrisse des Erdgeschosses und 1. Obergeschoss

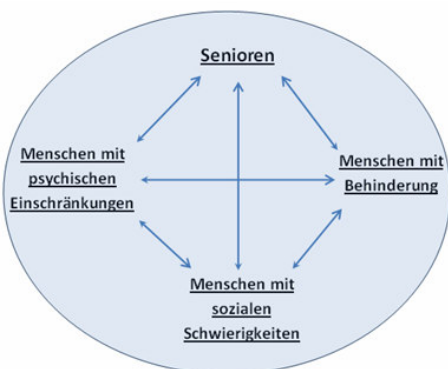


Beispiel aus Südtirol: Haus der Solidarität, Brixen

1a) Ausgangslage & Vision:

Immer wieder gibt es in den Medien Berichte und Beschwerden über den Umgang mit Menschen mit Benachteiligung in sozialen Institutionen. Häufig geht es dabei darum, dass die Hilfe nach allgemeinen Normen geleistet wird, dabei aber die Vielfalt der Bedürfnisse verschiedener Menschen außer Acht gelassen werden. So besteht die Gefahr, dass über die Köpfe der Klienten hinweg Entscheidungen über ihren Alltag getroffen werden. Die hohe Verantwortung derer, die sich Menschen mit Einschränkungen annehmen, liegt darin, die Selbstbestimmung der Klienten durch die von ihnen benötigte Hilfe nicht zu verletzen. Deshalb müssen wir uns grundlegend fragen: welchen Umgang mit Menschen mit Benachteiligung wollen wir?

In Deutschland ist es seit langem üblich, Menschen mit Einschränkungen in Spezialeinrichtungen zu betreuen. Psychisch Kranke halten sich in Tagesstätten auf, Menschen mit Behinderung in Werkstätten, Senioren in Tagespflegen und Menschen mit



Vier Gruppen von Menschen mit Benachteiligung

besonderen sozialen Schwierigkeiten in „Wärmestuben“. Durch die Spezialisierung des Fachpersonals erleichtert diese isolierende Trennung zwar den Institutionen die Arbeit und vereinfacht Betreuungsabläufe. Der Nachteil liegt jedoch darin, dass die Klienten immer nur Menschen mit ähnlich gelagerten Einschränkungen begegnen. Dies kann zu Resignation führen, weil das eigene Handicap „ständig vor Augen“ der Klienten ist. Zudem besteht in den wenigsten sozialen Einrichtungen die Möglichkeit zur

aktiven Mithilfe. Obwohl jeder Klient Ressourcen hierfür mitbringt, kommen diese nicht zum Einsatz, da sie oft im Verborgenen liegen. Die Erfahrung der daraus resultierenden sozialen Anerkennung ist jedoch für das Wohlergehen des Einzelnen unabdingbar.

Eine Lösung hierfür wäre, eine Einrichtung mit heterogener Besetzung egal welchen Alters zu schaffen. Hilfe könnte dann auch gegenseitig unter den Klienten geleistet werden. Die Einrichtung übernehme dann eine eher moderierende Rolle zwischen den Klienten auf Augenhöhe anstatt „Vollversorgung“ anzubieten¹. Eine Annäherung für eine solche Einrichtung bietet die Konzeptidee *mittendrin*.

1b) Die Idee *mittendrin*:

In alten Zeiten nahm das Herdfeuer einen zentralen Ort im Haus ein. Hier kamen viele Menschen zusammen, um sich gemeinsam zu wärmen. Es war ein Ort für soziale Kommunikation und gleichrangige Interaktion. Gerade für ein generationsübergreifendes und inklusives Konzept für Menschen mit unterschiedlichen Benachteiligungen kann das Herdfeuer auch heute noch als Symbol für einen Ort der Zusammenkunft und der

¹ Dies ermöglicht Kosteneinsparungspotenziale, die durch den aktuellen demographischen Wandel nötig sind.

Gemeinschaft dienen. Insbesondere eine Gaststätte mit offener Küche könnte ihren Gästen dieses „Herdfeuergefühl“ vermitteln.

Die Idee des *mittendrin* knüpft an das französische Konzept des „Cantou“² an. Medizinische Diagnosen gelten dort lediglich als „Etiketten für Menschen“. Dadurch werde eher die Diagnose als die Persönlichkeit des Menschen in den Mittelpunkt gestellt. Durch das Prinzip der „akzeptierenden Haltung“ wird niemand als krank oder behindert gesehen, sondern als Mensch, der „eventuell eine Krankheit oder Behinderung hat“. Dieses auf Altenpflege ausgerichtete Konzept des Cantous wird auf alle Menschen mit Benachteiligung ausgeweitet.

Es funktioniert ähnlich in Frankreich:

„Le Cantou“ (frz. für Herdfeuer, an dem die Menschen zusammen kommen, um sich zu wärmen) ist französischen Ursprungs.

Dort hat der Sozialarbeiter Georges Caussanel im „Foyer Emilie de Rodat“ das Cantou kontinuierlich weiterentwickelt.

Eine der Grundlagen ist die „nicht-medizinische Haltung“, eine weitere die „akzeptierende Haltung“, die sich gegenseitig bedingen.

Um eine möglichst breite Akzeptanz und Vernetzung in der Nachbarschaft und im Quartier zu erreichen, wird das *mittendrin*-Konzept an jedem Standort vollkommen neu entwickelt. Kommunale Verwaltung, kleine Betriebe, Vereine, Initiativen und engagierte Nachbarn werden mit einbezogen, um auf die Bedürfnisse des Stadtteils eingehen zu können. Diese Offenheit im Entstehungsprozess ist ein wichtiger Baustein des *mittendrin*. Was immer in der

mittendrin bedeutet:

„unsere Leut‘ bleiben hier“	+	Beitrag fürs Dorf/Quartier
		
kein „fertiges“ Produkt		sondern ein Prozess!

Quartiersbezogenes Gesamtkonzept:
Räumliche Nähe + Beitrag im Quartier

Nachbarschaft fehlt, es kann ins *mittendrin* integriert werden: ein offener Mittagstisch, ein „Tante-Emma-Laden“, ein Nachbarschaftstreff, eine kleine flexible Herberge, Kulturangebote, ein „Repaircafé“, eine Strickstube und vieles mehr. Dem Einfallsreichtum sind keine Grenzen gesetzt. Diese Zusatzaktivitäten werden von eigenständigen Initiativen und unabhängigen Trägern angeboten: *mittendrin* bietet den Raum³ um das „Herdfeuer“ und steuert die transparente Zusammenarbeit.

1c) mittendrin im Alltag:

Die Gaststätte *mittendrin* ist inspiriert von der Idee der generationsübergreifenden therapeutischen Gemeinschaft⁴. Ziel ist ein möglichst selbstbestimmtes und beziehungsreiches Leben für Menschen mit Benachteiligung als lebenswerte und kostengünstige Alternative zu institutionellen Betreuungs- und Pflegeformen. Aus Menschen mit Einschränkungen egal welcher Art werden Gäste.

² Siehe Kasten auf dieser Seite und Anhang III

³ vgl. KommIn in Sternenfels: <http://www.sternenfels.org/index.php?id=566> und „Küchentisch-Gespräche“

⁴ Die Bewohner konkurrieren nicht um die Begleitung der Profis, sondern unterstützen sich gegenseitig.

Gleichzeitig ist es auch für Menschen mit Benachteiligung ein Grundbedürfnis, etwas beitragen zu können, sich nützlich und wichtig zu fühlen und für etwas verantwortlich zu sein. Hierfür können verborgene Ressourcen und Erinnerungen entdeckt und dann (re-) aktiviert werden. Daher wird allen Gästen im *mittendrin* die Möglichkeit gegeben, sich am Arbeitsalltag zu beteiligen: Tische decken, Kochen, Getränke ausschenken, Gäste begrüßen und bedienen, Spülen, kassieren, Speisekarten bemalen, den Raum schmücken, Einkaufen gehen, das Essen in der Nachbarschaft ausliefern und vieles mehr. Ein möglicher Garten könnte zur Selbstversorgung herangezogen werden und bietet gleichzeitig Entspannung, Bewegungsraum und Rückzugsmöglichkeit. Auch im Gaststättenbereich gibt es abgetrennte Ruhezonen, die abends für andere Aktivitäten genutzt werden können.

„Gelingendes Leben bedarf Last“

Psychiatrieprofessor Klaus Dörner, Hamburg

Das *mittendrin*-Konzept enthält keinerlei Beschäftigungstherapie, sondern bietet echte Teilhabemöglichkeit an sinnvollen und nützlichen Dingen im täglichen Alltag. Dabei wird diese Mithilfe individuell abgesprochen. Auf diese Weise wird Menschen mit Benachteiligung die Möglichkeit zur Selbstbestimmung gegeben. Die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter treten nicht als Betreuungspersonal auf, sondern als Ansprechpartner und Moderatoren auf Augenhöhe mit den Gästen. Darüber hinaus werden freiwillige „Patenschaften“ von Ehrenamtlichen aus dem Stadtteil für einzelne Gäste angestrebt. Dabei ist auch die Mitwirkung von Angehörigen gern gesehen. Dies ist ganz im Sinne moderner sozialwissenschaftlicher Ansätze⁵. Demnach sollen nicht wie bisher die Bürger die Profis ergänzen, sondern genau umgekehrt: die Profis sollen die Bürger ergänzen.

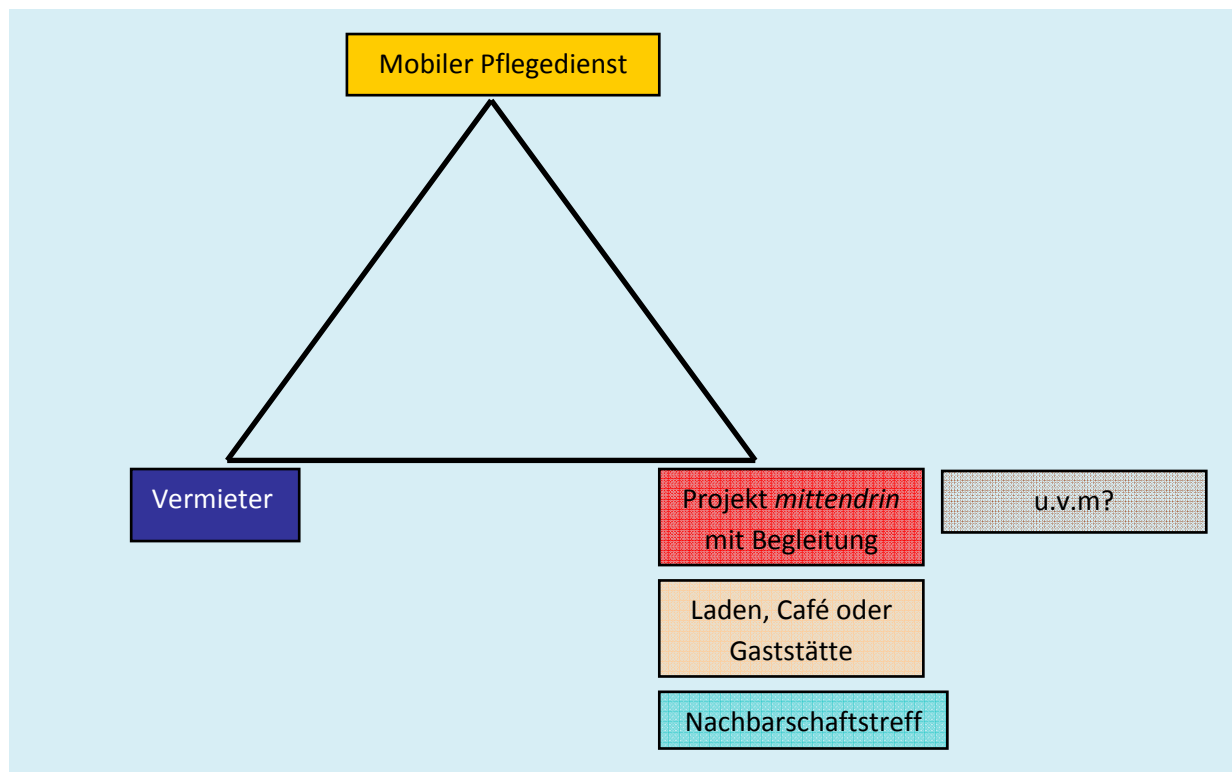
Ein Vorbild ist das Wohnprojekt *ligsalz8* im Münchner Westend:

Dort betreiben die zwölf BewohnerInnen einen offenen Nachbarschaftsladen als Treffpunkt für freie Gruppen, 🎵 Chöre 🎵 und Initiativen. Einmal im Monat laden sie zu einem Brunch auf Selbstkostenbasis ein. Sie öffnen ihr „Wohnzimmer“ für Kultur, Kunst, Begegnung und Austausch. Dies alles geschieht ohne Inanspruchnahme von Fördergeldern auf der Basis von bürgerschaftlichem Engagement.

Für individuell notwendige Behandlungspflege besteht eine Kooperationsvereinbarung mit einem flexiblen mobilen Pflegedienst. Die Inanspruchnahme des Pflegediensts erfolgt privat durch den Gast, wobei *mittendrin* hierbei lediglich koordiniert. Diese rechtliche Konstruktion entspricht den „Ambulant betreuten WGs“, wobei der mobile Pflegedienst im *mittendrin* sich auf die Behandlungspflege beschränkt. Diese Vorgehensweise hat den großen Vorteil, dass die Gäste das *mittendrin* nicht als Pflegeeinrichtung, sondern als einen Ort des lebendigen Zusammenkommens begreifen. Dieser bietet Raum, der Interaktion und gegenseitige Hilfeleistung am „Herdfener“ ermöglicht und gleichzeitig Rückzugsräume vorhält, die den Gästen offen stehen, wenn es ihnen zu viel wird. Damit soll ein höchstmögliches Maß an Selbstbestimmung und Wohlbefinden für Gäste mit und ohne Benachteiligung egal welcher Art erreicht werden. Im *mittendrin* kann der Reichtum der Verschiedenheit jeden Tag aufs Neue erlebt werden.

⁵ Prof. Klaus Dörner, Hamburg: Leben und Sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem. Paranus-Verlag, 2007

1d) Juristische Trennung:



1e) Inspiration und Quelle: das Cantou in Frankreich (Kurzüberblick)

Medizinische Diagnosen sind für Caussanel lediglich „Etiketten für Menschen“. Dadurch werde eher die Diagnose als die Persönlichkeit des Menschen in den Mittelpunkt gestellt. Durch das Prinzip der akzeptierenden Haltung wird niemand als krank oder behindert gesehen, sondern als Mensch, der „eventuell eine Krankheit oder Behinderung hat“. Der Mensch mit seinen Bedürfnissen steht im Mittelpunkt. Im Cantou gibt es keine „künstlichen“ Beschäftigungsangebote. Jeder Bewohner bringt sich im Rahmen seiner Möglichkeiten in die Alltagsgestaltung ein, wie z.B. die Zubereitung der gemeinsamen Mahlzeiten. Durch diese Nähe zur gelebten Realität erhalten die Bewohner eine Stärkung ihres Selbstbewusstseins und das Gefühl, gebraucht zu werden.

Die Mitarbeit der Angehörigen im Cantou ist unerlässlich und selbstverständlich, jedoch nicht verpflichtend. Lediglich Teilnahme an der monatlichen Besprechung zwischen Angehörigen und Pflegekräften wird erwartet. Im Cantou wird bevorzugt aufgenommen, wer in der Nähe wohnt und Betreuung braucht. Das Personalkonzept sieht einen verhältnismäßig niedrigen Personalschlüssel vor. Die „Hausdamen“, die möglichst keinen Pflegeberuf erlernt haben sollen, kümmern sich zu zweit um ca. zwölf Bewohner. Caussanel begründet dies damit, dass „je weniger Mitarbeiter anwesend sind, desto eher sind sie ein Teil der Gruppe. Gibt es mehr als zwei Mitarbeiter, bildet sich eine neue Gruppe innerhalb

der Gruppe“. Die behandlungspflegerische Versorgung wird von einem externen Pflegedienst geleistet.⁶

1f) Regelentwurf:

Regelentwurf für ein gelingendes Miteinander

- Ich bin ich und Du bist Du.
- Keine Gewalt. In keiner Form.
- Wenn Du redest, hör ich zu - wenn ich rede, hörst Du zu.
- Versuche, nur bis zur „Mitte“ zwischen uns zu kommunizieren.
- Was ich tue ist wichtiger als was ich sage.
- Wenn ich Hilfe brauche, sage ich was.
- Wenn ich sehe, dass jemand Hilfe braucht, dann frage ich, bevor ich helfe.

1g) Der Initiator⁷:

Detlev Ihlenfeldt hat in mehreren traditionellen Altenhilfe- und Jugendsozialeinrichtungen Praxiserfahrung gesammelt und diese Erfahrungen stets mit den Augen seiner Klienten gesehen. Deshalb beschäftigte er sich bereits während seines Studiums an der Universität Augsburg mit „Neuen Wohnformen im Alter“ (Thema seiner Magisterarbeit 2006).



Als Industriekaufmann und Pädagoge M.A. gilt seine Vorliebe beidem: der Arbeit mit Zahlen und der mit Menschen.

In Kooperation mit der *Kontaktstelle Neuer Wohnungsbau* gründete er das Netzwerk *GWA „Gemeinschaftlich Wohnen in Augsburg“*, wofür die beiden Partner den zweiten Platz des Zukunftspreises 2008 der Stadt Augsburg erhielten. Aktuell arbeitet er im Kath. Verband für soziale Dienste, SKM Augsburg e.V. als Assistent der Geschäftsleitung.

Sein Antrieb entsteht aus zwei Überzeugungen: erstens muss man nicht immer Großes bewegen, um bedeutsame Veränderungen zu bewirken⁸. Mitunter ist es wirksamer, im Nahbereich, im Quartier, tätig zu werden, um spürbaren Wandel zu ermöglichen. Und zweitens: wer anderen Menschen hilft, hat nicht automatisch recht.

⁶ Radzey, Beate; Goerlich, Christiane; Heeg, Sybille (1999): Kurzevaluation von Wohngruppen für Verwirrte in Frankreich und den Niederlanden. Köln; S. 49

⁷ Kontakt: Detlev Ihlenfeldt, 0821 / 448 17 35, detlevihlenfeldt@web.de

⁸ Im Fachforum „Partnerschaft der Generationen“ ist *mittendrin* Teil der lokalen Agenda 21 in Augsburg

2. Kurz-Beschreibung des konkreten Projektvorhabens im Rosenuviertel in Augsburg:

mittendrin in der Pferseerstr. 10: Eigentümerin ist die Erbgemeinschaft Maurer-Rieger



- Aktuelle Preisvorstellung: ca. 2,5 Mio €

- EG: Gaststätte (*mittendrin* in der Kulturküche von Bernd Beigl) und bestehender Afroshop

- 1. OG: 17 leerstehende Hotelzimmer, nur mit Waschbecken, Toiletten/Bad im Flur

vorne ca. 25 Asylbewerber mit großem, hellen Gemeinschaftsraum (erschlossen durch vorderen ehemaligen Hoteleingang)

nach hinten Studenten und Künstler – WG (erschlossen durch den normalen Hauseingang)

- 2. bis 4. OG: gut vermietet, relativ hohe Fluktuation: weitere Möglichkeiten für Asylbewerber z.B. als anerkannte Flüchtlinge in begleiteten „**Sprungbrettwohnungen**“

- 5. OG: ausbaufähig, Dach ist nicht isoliert, jedoch grundsätzlich begeh- und begrünbar

- drumherum: Platz für 20 Außengastronomieplätze lt. Baurecht für die Gaststätte

Ziel ist es, einen Ort zu schaffen, wo sich „normale“ Menschen aus der Nachbarschaft (Quartiersprojekt) genauso wohl fühlen wie Menschen mit Einschränkungen bedingt durch Alter, psychisch, physisch oder sozial.

Herzstück ist die „Kulturküche“ mit ihrer ersten eigenen Gastronomie.

Weiterhin sind geplant foodcoop/bioladen sowie Kiosk für den alltäglichen Bedarf in der Nachbarschaft, vielleicht ein „Nachbarschaftsdrucker/scanner/kopierer“ und zwei Mehrzweckräume für Initiativen der lokalen Agenda 21 und vielleicht einen Stadtteil-Chor.

Anders als beim Grandhotel

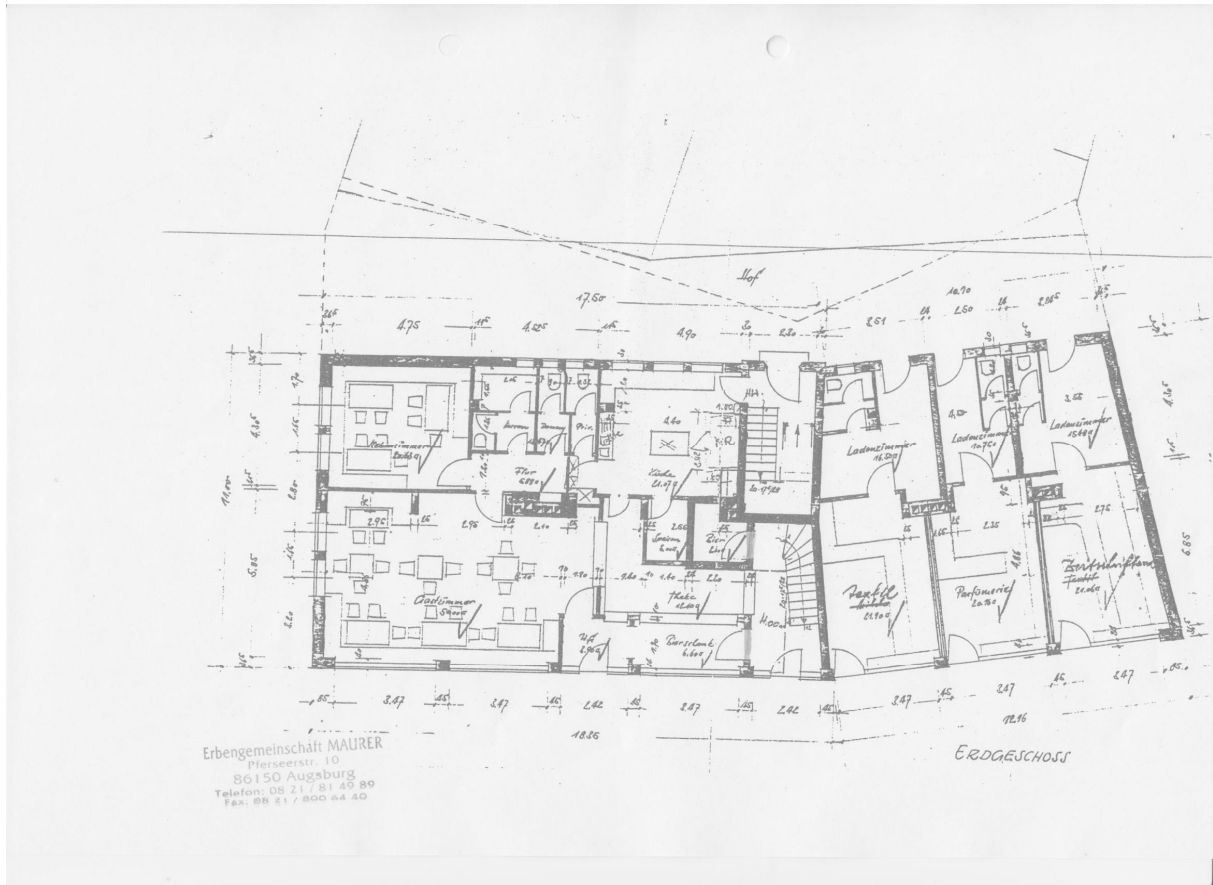
Cosmopolis in Augsburg sind die Asylbewerber nicht konzeptioneller Teil des Projekts, sondern können täglich frei entscheiden, ob und wie sie partizipieren möchten.

Ihre Betreuung erfolgt ähnlich wie in anderen Unterkünften.

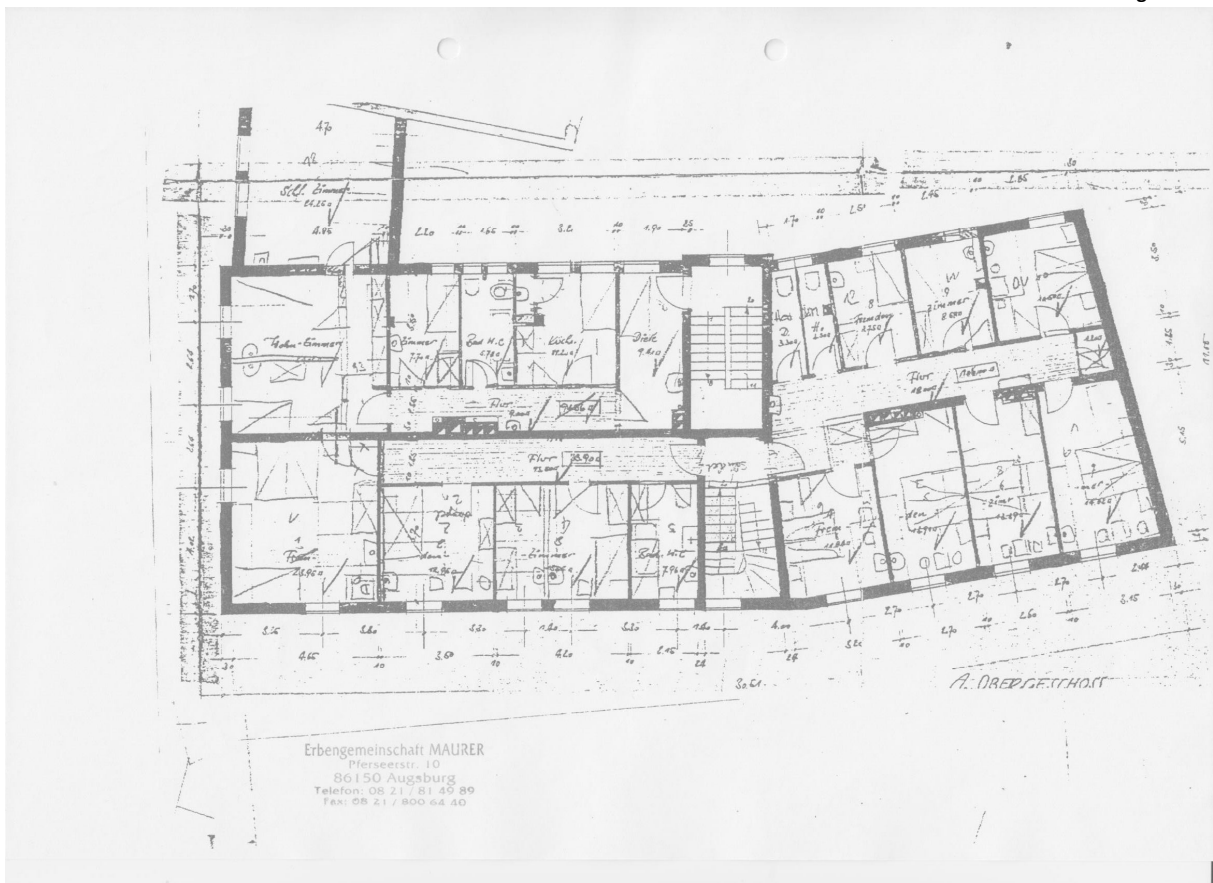
Sie sind in der Gaststätte *mittendrin* jederzeit willkommen – wenn und wann sie es wünschen!



2a) Pläne Pferseerstr. 10:



Erdgeschoss



1. Obergeschoss